ÜBER DIE BEZIEHUNGEN

DER

ENGLISCHEN LITERATUR ZUR DEUTSCHEN

IM

ACHTZEHNTEN JAHRHUNDERT.

VON

MAX KOCH,

PRIVATDOCENT AN DER UNIVERSITÄT MARBURG.

SEPARATABDRUCK AUS DEN VERHANDLUNGEN DER 36. PHILOLOGENVERSAMMLUNG.



LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1883.

ÜBER DIE BEZIEHUNGEN

DER

ENGLISCHEN LITERATUR ZUR DEUTSCHEN

IM

ACHTZEHNTEN JAHRHUNDERT.

VON

MAX KOCH,

PRIVATDOCENT AN DER UNIVERSITÄT MARBURG.

SEPARATABDRUCK AUS DEN VERHANDLUNGEN DER 36. PHILOLOGENVERSAMMLUNG.



LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1883.

KARL LUCAE UND EDMUND STENGEL

ZUGEEIGNET

IN DANKBARER VEREHRUNG.

Scheidung und Autonomie der sprachverschiedenen, Aneinanderschliessen der sprachverwandten Völker ist die politische Losung des neunzehnten Jahrhunderts geworden. In der Literatur der einzelnen Völker macht sich dieselbe Tendenz schon viel früher bemerkbar und auch folgenreich geltend. Im Mittelalter, als die Idee des römisch-deutschen Imperiums ganz Europa beherrschte, war auch die Literatur zum weitaus grössten Teile eine internationale. Stoffe und Formen der höfischen Poesie waren ziemlich die gleichen aller Orten. Auch im Zeitalter der Renaissance begegnen wir denselben Stoffen, nur hier etwas früher, dort etwas später bei allen Kulturvölkern Europas — als Beleg hiefür brauchen wir nicht einmal die überall herrschende lateinische Sprache und antiken Formen der Poesie zu erwähnen, auch die populäre Literatur ist eine internationale, wie z. B. die vorreformatorischen Dramatisierungen des Hekastus (Every-Man)[1]) beweisen. Selbst als das gemeinsame Band der einen Kirche die verschiedenen Nationen nicht mehr verband, war die Strömung der Literatur noch vorwiegend eine internationale. Die gleichen religiösen Interessen verbanden Katholiken und Spanier, Reformierte und Hugenotten. Der grösste historische Vertreter jener Epoche, Fischart, der Übersetzer des Gargantua, kann uns auch als Repräsentant jener internationalen Richtung gelten. Zu gleicher Zeit aber hatte auch schon eine Scheidung der Literaturen ihren Anfang genommen, oder besser gesagt, das Streben nach einer solchen Scheidung begann sich allmählich zu regen, um bald immer selbstbewusster hervorzutreten. Nicht leicht wurde es dabei jedem einzelnen Volke seine Literatur selbstständig zu entwickeln. Das Verhältnis zum klassischen Altertume, schon vor den Tagen der Renaissance nicht wirkungs-

1) K. Gödeke „Every-Man, Homulus und Hekastus. Ein Beitrag zur internationalen Literaturgeschichte.“ Hannover 1865.

los [1]), übte nun auf jede der emporstrebenden Literaturen den bestimmendsten Einfluss aus. Die Frage, wie der nationale Sondergeist sich zu dem der Antike stellen werde, bildet die Haupt- und Lebensfrage für jede moderne Literatur. Ein knechtisches Sichhingeben und revolutionäres Auflehnen tritt abwechslungsweise dabei zu Tage. Noch im achtzehnten Jahrhundert kämpft man in Frankreich la querelle des anciens et modernes. Schwer wurde es, besonders der deutschen Literatur schwer, Bewunderung der Alten und eigene Selbständigkeit zu vereinigen. Und da man die alte Literatur unmöglich entbehren, aber auch kein förderndes, unmittelbares Verhältnis zu ihr finden konnte, so trat man zunächst denjenigen Literaturen der Neueren näher, welche in ihrer Ausbildung der deutschen bereits vorangegangen waren und für sich bestimmte Beziehungen zum Altertume geregelt hatten. So führte denn gerade das Bestreben selbstständig zu werden, wieder zur zeitweiligen Verbindung und Abhängigkeit mit und von benachbarten Völkern. Es war aber doch ein ganz anderes Verhältnis, welches man im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert anknüpfte, als das gewesen, in welchem z. B. Fischart zur französischen Literatur gestanden hatte. Jetzt wollte man die fremde Literatur nur als Wegweiser zur Antike, als Hilfsmittel, als Vormund, dessen man bald entraten zu können hoffte, gelten lassen. Und so erfüllte ein versuchsweises Tasten anderthalb Jahrhunderte, bis man endlich am Schlusse sich derjenigen Literatur anschloss, die uns die sprach- und stammverwandteste war. Auf dem Umwege durch die englische Literatur sind wir dann endlich unmittelbar zum Altertum gekommen.

Zuerst ward der Versuch einer Annäherung an die französische Literatur gewagt. Nach ihrem Muster wollte Martin Opitz von Boberfeld (23. Dezember 1597 — 20. August 1639) die inhaltlich reiche, aber völlig verwilderte und formlose vaterländische Literatur schulen. Dies Bestreben nahm dann im achtzehnten Jahrhundert Johann Christoph Gottsched

1) L. Cholevius „Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen.“ Leipzig 1854.

(2. Februar 1700 — 12. Dezember 1766) von neuem auf. Durch engsten Anschluss an die in der Zwischenzeit grossartig entwickelte französische Literatur wollte er der deutschen wenn nicht Würde, so doch Etiquette lehren. Opitz wie Gottsched drangen mit ihren Bestrebungen ebensoweit durch, als sie einem allenthalb gefühlten Bedürfnisse der zeitgenössischen Literatur entgegenkamen. Sofort erfolgte dann aber auch beidemale der Rückschlag gegen die weitere Fortsetzung ihres einseitigen Strebens. Gegen Opitz erhob sich zunächst die Nürnberger Schule (der Blumenorden an der Pegnitz)[1]), welche die Rechte der Phantasie gegenüber Opitz' verstandesmässiger Richtung betonte; die gleiche Tendenz wie die Nürnberger verfolgte aber bald auch die zweite Schlesische Schule. Gegen Gottscheds Verstandeslehre machte sich zuletzt eine aus der Leibnizischen Schule hervorgehende Gefühlslehre geltend. Opitz Nachfolger und Gegner waren auf Irrwege und zu vollständigem Scheitern fortgerissen worden, indem sie statt den steifen, streng klassicistischen Meistern der Plejade gleich Opitz zu folgen, sich der schwülstigen innerlich verderbten Poesie der Südromanen, die aber auf ihre enge Verbindung mit der Antike nicht minder stolz waren, anschlossen. Den Kampf gegen den Einfluss der französischen Literatur im achtzehnten Jahrhundert führte man mit anderen Hilfstruppen. Jetzt stützte man sich auf die englische Literatur. An ihr bildete sich die heranwachsende deutsche, bis sie stark genug ward auf eignen Füssen stehend auch dieser Krücke entbehren zu können. Hatte aber die französische Literatur einen vorwiegend formalen Einfluss ausgeübt, so wirkte die englische hauptsächlich stofflich, wenngleich es die französische Literatur war, die durch Montesquieu, Voltaire, Rousseau, Diderot uns wie aller Welt Ideen gab, wenngleich es die englische Literatur war, der wir den Blankvers für unser Drama[2]) und die vierzeilige Chavy-

1) J. Tittmann „die Nürnberger Dichterschule. Beitrag zur deutschen Literatur- und Kulturgeschichte des siebzehnten Jahrhunderts.“ Göttingen 1847.

2) Eines der ersten Beispiele desselben ist Joh. Elias Schlegels „Braut in Trauer“, die Nachahmung (Schlegels Werke II, 568) von Congreve's „the mourning bride.“ Ein so entschieden unter englischem Einfluss

Chase Strophe, die wir in Gleims Grenadierliedern wieder finden, entnahmen.

Wenn wir bei Erwähnung des Einflusses der englischen Literatur gewöhnlich in erster Reihe an Shakespeare zu denken pflegen, so ist das wenigstens zeitlich betrachtet nicht richtig. Früh im achtzehnten Jahrhundert begann die Strömung, welche allmählich die starre Eiskruste unserer Literatur sprengen sollte. In keinem Falle vor 1759, in Wirklichkeit sogar erst noch einige Jahre später tritt Shakespeare als bewegende Kraft in unser Literaturleben ein. Die Lehrgedichte zugleich mit der descriptive Poetry und die moralischen Wochenschriften, Milton, Richardson und Young, dann erst in den sechziger Jahren Ossian, Percy und Shakespeare, so wirken, annähernd in zeitlicher Reihenfolge, die englischen Literaturerscheinungen in Deutschland ein. Ihnen zur Seite aber geht der mächtige Einfluss der englischen Philosophie, Philologie und Geschichtsschreibung, Hume, und am Ende des Jahrhunderts Gibbon. Die politische Verbindung Osnabrücks mit England diente dazu, in Justus Moeser während seines englischen Aufenthaltes den konservativen Freiheitssinn zu wecken, den er lebenslang in That und Schrift bewährte. Joh. Georg Zimmermann blickt in seinen Schriften auf England als Vorbild in jeder Richtung. Durch die Universität Göttingen, schon durch ihre politische Stellung recht eigentlich zur Vermittlerin englischen und deutschen Geisteslebens berufen, wirkte die englische Naturforschung anregend auf die deutsche. Der Physiker Lichtenberg lehrte dort, durch öfteren Aufenthalt in England vor allen anderen zum wissenschaftlichen Dolmetscher berufen. Glücklicher als Lessings Jugendfreund Christlob Mylius, der am Beginne seiner wissenschaftlichen Expedition in London sein Ende fand (1754), hat Georg Forster die mit englischer Hilfe erworbenen Kenntnisse in Deutschland verwerten dürfen. Werke und Lehren eines Künstlers wie Josua Reynolds (1753

---

stehender Dichter wie Chr. Ewald v. Kleist führt den Blankvers zuerst ins deutsche Epos ein (Cissides und Paches). — Fr. Zarncke „über den fünffüssigen Iambus“ Leipzig 1864. — A. Sauer in den Quellen und Forschungen XXX. „Joachim Wilhelm von Brawe. Der Schüler Lessings.“ Strassb. 1878.

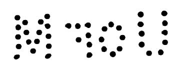
—1792) wirkten auch auf deutsche Künstler und Kunstfreunde. Unvergleichlich wichtiger aber ist der Einfluss, den auf unsere philosophischen wie religiösen Anschauungen die englische Philosophie gewann. Auf Goethe hat nur ein englischer Philosoph nachhaltigen Eindruck hervorgebracht, Lord Bacon von Verulam. Aber alle unsere bedeutenden Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts, der unsterbliche Lessing wie „der zehnmalzehntausendste sterbliche" Fritz Nicolai, Reimarus wie Moses Mendelssohn stehen unter der Einwirkung der englischen Freethinker. Die englisch-schottischen Philosophen Loke, Shaftesbury, Hume, Hutcheson und andere hatten in Deutschland keinen kleineren Leserkreis als jenseits des Kanals. Ja Kant selbst hat die Äusserung gethan: „Hume brach meinen dogmatischen Schlummer. Er hat einen Funken, wenn auch nicht ein Licht angezündet"; Kant nennt ihn „einen Geographen der menschlichen Vernunft". Hume hat in der That zuerst die Kausalitätsschlüsse einer Kritik unterworfen, indem er überhaupt nur in der Wiederholung der Thatsache, und hiermit in der Gewohnheit (custom) ein wissenschaftliches Motiv der Erfahrung erblickt. Aber ausser der Erfahrung mittelst der Gewohnheit besitzen wir nach ihm kein Mittel, um zur Einsicht zu gelangen. Wie es mit den Dingen an sich stehe, bleibe unbekannt (the unknown thing), und wenn wir demnach auf objektiven Zusammenhang verzichten müssen, so bleibt nur die subjektive Annahme (believe) übrig, und diese Annahme leitet uns auch im Gebiete des Handelns als „moral taste". Wenn Kant selbst Hume's Einwirkung anerkannte, so musste er sich dagegen seinen Zeitgenossen gegenüber verwahren, die in seiner Lehre nicht nur Einflüsse Berkeley's, sondern in ihrer irrtümlichen Auffassung dessen ganzes System wieder zu finden wähnten[1]). So hat selbst der grösste Philosoph des achtzehnten Jahrhunderts nachhaltige Einwirkungen von Seite des englischen Geisteslebens empfangen. Die ganze Aufklärungszeit stand unter diesem Einfluss. Mag man immerhin Voltaire als ihren Führer und einflussreichsten Vorkämpfer ansehen, Thatsache ist doch, dass die deutschen Aufklärer fast

---

1) G. Spicker „Kant, Hume und Berkeley." Berlin 1875.

sämtlich dem englischen Lehrsatze „all what is, is right" beipflichteten, getreu ihrem Ausgangspunkte, der Leibnizisch-Wolfischen Philosophie, während Voltaire gerade diese Weltanschauung aufs schärfste und rücksichtsloseste bekämpfte. Als die Extreme zweier Lebensansichten stehen die beiden poetischen Werke Pope's „Essay on Man" und Voltaire's „Candide" sich gegenüber. Die Deutschen nahmen entschieden für die im ersteren enthaltene Lehre Partei.

In England selbst hatten französische Einflüsse sich im Leben wie in der Literatur schon seit der Rückkehr der Stuarts geltend gemacht. In der Literatur war dieser französische Geschmack mit John Dryden (1631—1700) zur Herrschaft gekommen, zuerst im Drama, dann auch in den übrigen Literaturgattungen. Das ältere nationale Drama des goldnen Elisabethanischen Zeitalters war zwar nie vergessen worden, aber Shakespeare war, wenn auch mit lobenden Worten stets gefeiert, doch seinem Geiste nach im alten Vaterlande selbst zu wenig verstanden, um im Auslande als Vertreter englischer Literatur gelten und wirken zu können. Ist doch die erste, an Stelle der alten Quartos tretende Ausgabe von Shakespeare's Werken in England selbst nicht früher als 1709 durch Nicolas Rowe unternommen worden! Um auch auf dem Kontinent die Aufmerksamkeit auf Shakespeare hinzulenken, mussten erst zwei Umstände zusammentreffen: David Garrick's Propaganda für Shakespeare und Voltaire's Aufenthalt in England. Der klug berechnende Garrick (1716—1779) erkannte, welche Vorteile Shakespeare dem Schauspieler zur Darstellung seiner Kunst biete. Von egoistischem Standesinteresse geleitet, brachte er, wie später Schröder, der deutsche Garrick, aber nur pietätsloser, Shakespeare's Stücke wieder öfters und mehr derselben als bis dahin gespielt wurden auf die Bühnen der Hauptstadt. Voltaire andrerseits mit seiner scharfen Beobachtungsgabe erkannte während seines unfreiwilligen Aufenthaltes in London (Mai 1726 bis März 1729) die Vorzüge, wenigstens einige der Vorzüge der englischen Schaubühne gegenüber der französischen. Er suchte aus dieser Erkenntnis für die letztere Nutzen zu ziehen. Wie durch ihn Newton's Philosophie, so kam auch die Kenntnis Shakespeare's durch ihn auf den Kontinent. Erst



durch französische Vermittlung wurde dann Deutschland und das übrige Europa auf den britischen Dichter aufmerksam. Nicht der englische Hamlet, die französische Bearbeitung desselben durch Jean François Ducis (1769) wurde 1774 in das Italienische, 1778 ins Holländische übersetzt[1]). Wenn Wieland an eine Übertragung Shakespeare's dachte, so hatte er einen französischen Vorgänger vor Augen, de la Place, der seine Übersetzung bereits zwischen 1745 und 1748 veröffentlicht hatte.

Diejenige englische Literatur dagegen, welche unmittelbar von England aus zunächst auf die norddeutschen Handelsstädte und von dort aus dann rasch auf das ganze protestantische Deutschland wirkte, hatte sich selbst nach französischem Muster gebildet. Im besten Falle wurde der ältere Dramatiker diesen neueren französischen Engländern gleichgestellt. Noch 1760 klagt Wieland in einem Briefe an Tscharner[2]) „il faut substituer la lecture de nos actes, Urbaires, protocolles etc. à celle de Thomson et Shakespeare“. Ja noch im Oberon steht der Einfluss Popes durchaus nicht hinter dem vom Midsummer-Night's-Dream ausgehenden zurück[3]).

Der Ruhm der Vorbereitungszeit unserer neuen Literaturepoche knüpft sich an Hamburg und die Schweiz. Barthold Heinrich Brockes[4]) (1680—1747) und Albrecht von Haller[5]) (1708—1777) haben ihre Lehrgedichte unter englischem Ein-

1) A. Lacroix „Histoire de l'influence de Shakespeare sur le théâtre français“. Bruxelles 1856. — Al. Schmidt „Voltaire's Verdienste um die Einführung Shakespeare's in Frankreich“. Königsberg 1864. — K. Elze „Hamlet in Frankreich“ in den „Abhandlungen zu Shakespeare“. Halle 1877 (Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft I. 1865).

2) R. Hamel „Briefe von J. G. v. Zimmermann, Wieland und A. v. Haller an V. B. v. Tscharner.“ Rostock 1881.

3) Max Koch „das Quellenverhältnis von Wielands Oberon“. Marburg 1879.

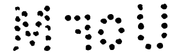
4) A. Brandl „Barthold Heinrich Brockes. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert.“ Innsbruck 1878.

5) A. Frey „Albrecht von Haller und seine Bedeutung für die deutsche Literatur“. Von der Universität Bern gekrönte Preisschrift. Leipzig 1879. — L. Hirzel „Albrecht v. Hallers Gedichte“ in d. Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. III. Band. Frauenfeld 1882. — A. Hallers „Tagebücher seiner Reisen nach Deutschland, Holland und England mit Anmerkungen herausgegeben.“ Leipzig 1883.

flüsse geschrieben. Das Lehrgedicht, längst vor der klassischen Literaturperiode Ludwigs XIV. durch den Hugenotten Du Bartas in Frankreich zu hoher Vollendung gediehen, hatte in England, wo John Milton ein Schüler Du Bartas' wurde, reiche Pflege gefunden. Alexander Pope (1688—1744), der von Lord Byron als grösster Dichter Englands gepriesene klassische Vertreter der französisierten englischen Poesie, brachte auch das philosophische Lehrgedicht in England zur höchsten Ausbildung. Poesie und Philosophie erschienen in seinen Werken den Zeitgenossen so innig verbunden, dass erst Lessing in Gemeinschaft mit Moses Mendelssohn die Berliner Akademie von der Falschheit dieses Philosophenbartes überzeugen musste („Pope ein Metaphysiker!" 1755). Wie tief Pope's „Essay on Man" auch unter Schillers philosophischen Dichtungen stehen mag, seine Verse hatten für die Verbreitung der Ideen Shaftesbury's ähnliche Bedeutung, wie manche Dichtung Schillers für die Ausbreitung der Kantischen Lehre. Pope war mit Anthony Graf von Shaftesbury (1671—1713) innig befreundet und hatte die entschiedene Absicht in seinem Gedichte dessen Philosophie zu vertreten. Durch Pope lernte der junge Wieland zuerst „den göttlichen Askley" kennen. Kein Philosoph hat gleich tief und anhaltend auf Wieland gewirkt wie Shaftesbury; zugleich aber war es Shaftesbury, der Wieland zum Studium Platons anreizte. Auch Schiller ist zuerst durch Pope mit den englischen Philosophen bekannt geworden, als deren Schüler er sich in seinen philosophisch-medicinischen Jugendarbeiten wie in den „philosophischen Briefen" (in der Thalia 1786) zeigt. Nicht nur in den „Künstlern" (1789), sondern auch noch später ist er von Pope's Vorbild angeregt. Ja selbst in Goethes Faust begegnen wir, wie Bayard Taylor[1]) vor kurzem nachgewiesen, den Spuren von Pope's Einfluss. Eine Unzahl philosophischer und theologischer Streitigkeiten wurde durch Pope's Dichtung hervorgerufen[2]), die Bedeutung seines Werkes für die Zeit-

1) Bayard Taylor „Goethes Faust. Erster und zweiter Teil. Erläuterungen und Bemerkungen dazu". Ausgewählte Schriften. II. Bd. Leipzig 1882.

2) Brockes und sein Herausgeber B. J. Zinck hielten es für ratsam, der Übersetzung des ersteren „Versuch vom Menschen", Hamburg 1740,



genossen wie für die historische Betrachtung bestätigend. Für die hohe Wichtigkeit, welche Pope's Dichtung beigelegt wurde, mag auch das bibliographische Faktum zeugen, dass von seinem „Essay on Man" auf dem Kontinente polyglotte Ausgaben erschienen, z. B. noch so spät als 1762 eine zu Strassburg in fünf Sprachen: Englisch, Lateinisch, Italienisch, Französisch und Deutsch.

In Deutschland lernten es jedenfalls Brockes und Haller, als der schweizerische Pope bezeichnet, zuerst aus Pope's Dichtungen, tieferen Gehalt in kunstvollster Form zur Darstellung zu bringen. Brockes ist die erste Dichtergestalt, welche am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in Deutschland auf eine neue Entwickelung der Poesie hinweist. An seiner Person sehen wir gleichsam verkörpert den Übergang vom italienischen zum englischen Einflusse dargestellt. Er hat Marinos „Bethlemitischen Kindermord" verdeutscht (Hamburg 1715) und zeigt dadurch seinen Zusammenhang mit der zweiten Schlesischen Schule. Seine literarhistorische Stellung und Bedeutung wird aber durch das „irdische Vergnügen in Gott, bestehend in physikalisch- und moralischen Gedichten" bestimmt (neun Bände. Hamburg 1721—1748). Die Schilderung, wie wir sie hier finden, lernte Brockes von James Thomson (1700—1748); die moralisierende Richtung, auf deren deistische Tendenz zuerst David Friedrich Strauss aufmerksam gemacht hat[1], hat er von Pope überkommen. Beide Einflüsse zeigen sich deutlich genug in Brockes eigenen Werken, aber er hat auch 1740 Pope's Essay on Man, 1745 Thomson's Seasons übertragen. Zu gleicher Zeit finden wir bei ihm bereits einen Versuch Milton zu verdeutschen (das fünfte Buch und einen Teil des vierten Buches aus dem verlornen Paradiese in jambischen und trochäischen gereimten Achtsylbern). Was er unter

---

einen Anhang von Briefen (fünf gleichfalls aus dem Englischen übersetzte Verteidigungen) beizugeben, in denen die gegen Pope's Christentum erhobenen Beschuldigungen widerlegt werden sollten. — Warton „An Essay on the Genius and Writings of Pope" in two Volumes. London 1756; fourth Edition 1782.

1) D. Fr. Strauss „Brockes und Reimarus" (1861); in den gesammelten Schriften 1876 im II. Bande.

Thomson's Einfluss für Naturschilderung begonnen hatte, das setzte Christian Ewald von Kleist, der auch seinerseits an einer Übersetzung des Essay on Man arbeitete[1]), mit Erfolg und Talent fort. Zwei Jahre nach Brockes' Tod ist Kleists „Frühling" (Berlin 1749) erschienen. Das Bestreben Thomson und Pope zu verbinden, hat Albrecht von Haller in seinen „Alpen" (1729) geleitet. Pope's Richtung gesondert hat er im Gedichte „über den Ursprung des Übels" (1734) und in mehreren anderen eingeschlagen. Seine Baseler Freunde, so erzählt er selbst in der Vorbemerkung zu den „Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben" (1729), erhoben die Engelländer und pflegten ihm das Unvermögen der deutschen Dichtkunst vorzurücken. Haller nahm die Ausforderung an und „suchte in einem nach dem englischen Geschmack eingerichteten Gedichte darzuthun, dass die deutsche Sprache keinen Anteil an dem Mangel philosophischer Dichter hätte". Sein Freund Karl Friedrich Drollinger (1688—1742) arbeitete 1739 an einer Prosaübertragung des Essay on Criticism[2]). Der Anakreontiker Johann Peter Uz (1720—1796) erscheint ebenfalls als Schüler Pope's in seinem „Versuch über die Kunst stets fröhlich zu sein" (1760). Sein Ankläger Wieland schrieb, ehe er ins Lager der Seraphischen Poeten überging, als Erstlingswerk sein Lehrgedicht „die Natur der Dinge" (Halle 1752) in Alexandrinern und nach Pope's Vorbild. Jakob Immanuel Pyra (1715—1744)[3]), der kühne Vorkämpfer gegen die „geschmackverderbende Gottschedische Sekte", versuchte 1737 im „Tempel der wahren Dichtkunst" eine Nachahmung von Pope's „Temple of Fame". Selbst Lessing wandelt als poetischer Anfänger auf Pope's Pfaden in seinem fragmentarischen Gedichte „die Reli-

1) A. Sauer in seiner musterhaften Ausgabe der Werke Kleists (bei Hempel) I, 12.

2) Drollinger an Gottsched 12. März 1739. „Vor einiger Zeit habe ich mich an die Übersetzung des berühmten Pope Essay of Criticism, doch nur in ungebundener Rede gewaget, auch das Gröbste davon bereits zu Stande gebracht." Drollingers Gedichte samt andern dazu gehörigen Stücken. Basel 1743.

3) G. Waniek „Immanuel Pyra und sein Einfluss auf die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts. Mit Benutzung ungedruckter Quellen." Leipzig 1882.

gion“ (1751) und „über die menschliche Glückseligkeit“. Und als das Lehrgedicht in dieser alten Form sich auch geistig ausgelebt hatte, da hat es Goethe in seiner „Metamorphose der Pflanze“ (1790) neu belebt, Schiller dann vom Gebiete der Lyrik aus — „philosophische Oden“ nannte sein Freund Körner die betreffenden Gedichte — das Lehrgedicht neu geschaffen.

Der wohlthätige Einfluss der englischen Lehrgedichte auf unsere Poesie tritt in seiner Bedeutung erst klar hervor, wenn wir bedenken, dass Brockes und Haller der zweiten Schlesischen Schule gegenüberstanden. Kunstvolle Form, ausgebildete, verbildete Sprache war auch bei Hoffmannswaldau[1]) und Kasper von Lohenstein[2]) vorhanden, aber beides ohne bedeutenden Inhalt. Die Poesie war durch unsittliche Stoffe und Darstellungen entehrt. Die rhetorische französische Poesie, von der Canitz und Besser eine günstige Einwirkung erhofften, bot hiegegen kein Heilmittel. Die englischen Dichter aber hatten eine der Form nach den Franzosen ebenbürtige Poesie ausgebildet und diese benützt, um metaphysischen und moralischen Lehren allgemeine Verbreitung zu verschaffen. Als Homer-Übersetzer zeigte Pope eben kein besonderes Verständnis des Altertums, obwohl sein Werk viel dazu beigetragen hat, in weiteren Kreisen, auch in Deutschland, wo bisher nur Dryden's Virgil bekannt war, dem griechischen Dichter ein Publikum vorzubereiten. Bürger, Stolberg, noch Voss setzen aber bei ihren Arbeiten eine Ehre darein, den vielgerühmten englischen Dichter als Übersetzer zu übertreffen, und insofern hat er auch hier fördernd auf die deutsche Literatur gewirkt[3]). Durch seine gehaltvolle eigene Dichtung, die er in würdevoller Form gab, hat er entschieden der deutschen Literatur den Weg zum Altertume bahnen helfen. Durch Thomson andrerseits wurde der

1) „Herrn von Hoffmannswaldau und andrer Deutschen auserlesener und bisher ungedruckter Gedichte sieben Teile“ herausgegeben von Benjamin Neukirch. Leipzig 1695—1727.

2) Konrad Müller „Beiträge zum Leben und Dichten Daniel Kaspers von Lohenstein“. Breslau 1882. Weinholds germanistische Abhandlungen I. Heft.

3) M. Bernays in der Einleitung zum Abdruck der ersten Ausgabe von Voss' Odyssee-Übersetzung. Stuttgart 1881.

Blick von der Überkultur hinweg wieder auf die Natur gerichtet. Die Naturbetrachtung, welche er, und nach seinem Vorbilde Brockes und Kleist uns geben, ist freilich noch weit von der enthusiastischen Naturschilderung in der nouvelle Héloise, dem innigen Naturempfinden in Werther's Leiden entfernt. Aber der erste Schritt in dieser Richtung wird doch durch Brockes gemacht. Unbewusst beginnt die Rückkehr zur Natur, die dann mit feurigen Worten in bestimmter Absicht der Schweizer Rousseau predigt. Nicht nur in der Literatur geht die Naturbetrachtung von England aus. Bald beginnt auch der englische Park Le Nôtres geregeltes System zu bekämpfen[1]). Gleichsam als müsste man die Natur, um welche die Marinesken Dichter freilich nie sich gekümmert hatten, neu entdecken, beginnt man nun nicht mit Schilderungen grossartiger Gegenden; das einzelne Blatt, den Baum, die Insekten, das einzelne Tier sucht Brockes, der Schüler Thomson's, zu schildern, so gewissenhaft wie ein Botaniker oder Zoologe zu beschreiben. Sein Nachfolger Kleist wagt es bereits mit der freieren Naturanschauung des Engländers zu rivalisieren. Er sucht ein Landschaftsbild vor uns zu entrollen. Brockes hebt bei der Beschreibung von Pflanze und Tier den Nutzen hervor, den wir davon ziehen, gleich als wollte er sich damit rechtfertigen, dass er der sündhaften Natur so viel Aufmerksamkeit schenke. Nur um den Schöpfer zu loben, preise er seine Werke. Kleist ist von dieser Nützlichkeitsansicht ziemlich frei. Er betrachtet die Natur in ihrem Verhältnisse zum Menschen. Nur im Verkehre mit ihr werde der Mensch wieder zum wahren Menschen[2]). Auch er ist vollkommen von dem englischen Dichter abhängig. Klopstock dagegen, der

1) Schillers tiefgehende herrliche Äusserungen in dem Aufsatze „über den Gartenkalender auf das Jahr 1795". Allgem. Jenaische Literaturzeitung No. 332. 1794. Krit.-hist. Ausgabe X, 257.

2) In dem noch von Schiller in „naiver und sentimentalischer Dichtung" angeführten Gedichte: „Sehnsucht nach Ruhe" (1744):

„Ein wahrer Mensch muss fern von Menschen sein". —

Schiller selbst noch in der Braut von Messina:

„Die Welt ist vollkommen überall
Wo der Mensch nicht hinkömmt mit seiner Qual."

Nachfolger von Brockes und Kleist, singt in der Ode „der Zürchersee“ (1750):

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den grossen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Der Mensch selbst zieht die Betrachtung des Dichters mehr auf sich als die ihn umgebende Natur. Auf letztere zu achten haben unsere Poeten erst von den Engländern lernen müssen. Aber indem sie durch dies Beispiel belehrt den weiteren Schritt von der Natur zum Menschen machen, stehen sie auch bereits auf dem Boden des Altertums. Sie emancipieren sich von dem ausländischen Führer, der nun seine Aufgabe erfüllt hat.

Nicht als Zufall möchte ich es ansehen, dass gerade Thomson's Seasons, das Gedicht, mit dessen Einfluss in Deutschland die Rückkehr zur Natur beginnt, von dem grossen Begründer unserer modernen Orchestralmusik, von Josef Haydn zum Gegenstande seines zweiten Oratoriums (die Jahreszeiten wurden am 24. April 1799 zum erstenmale aufgeführt) gewählt wurden, nachdem er schon für die Schöpfung (1798) seinen Text dem Paradise lost, das ja ebenfalls auf die Idyllendichtung von grösstem Einflusse war, entnommen hatte. Ist es doch Haydn, der zuerst volle warme Naturlaute in der Instrumentalmusik ertönen lässt, dem im Rokkokokleide nicht nur ein warmes volles Menschenherz schlägt, sondern dem auch die Macht gegeben ist die Sprache seinem Empfinden zu verleihen. Giebt sich die Zusammenstellung des Komponisten der Jahreszeiten mit Thomson, Brockes und Kleist ganz von selbst, so ist es nicht minder natürlich, den grossen Meister der Vokalmusik, Händel als Komponisten der Cäcilienode mit Pope, als Schöpfer des Messias mit Milton, Young und Klopstock zu vergleichen. In unserm gesamten Geistesleben sehen wir so im achtzehnten Jahrhundert den englischen Einfluss wirken.

Sobald deutsche Dichter sich an Vorbilder wie Pope und Thomson, dann Milton und Young anschlossen, so musste dies Bestreben notwendig dazu führen, der gesunkenen Poesie einerseits neue Würde zu geben, andrerseits nach einer anderen Art und Weise der Darstellung sich umzuthun. Weder die

schwülstige unnatürliche Sprache der Schlesier, noch die platt prosaische eines Christian Weisse und Neukirch konnte zum Ausdrucke des neu gewonnenen Ideengehaltes genügend oder nur überhaupt tauglich erscheinen. Die Sprache und der Stil haben sich freilich nicht sofort umgewandelt, aber das Streben nach einer solchen Wandlung ist bei Brockes bemerkbar, bei Haller teilweise, bei Klopstock völlig durchgeführt. Waren es nun Lehrgedichte, welche den Anstoss zu dieser ganzen Bewegung gegeben hatten, so lag natürlich die Gefahr nahe, moralische Nutzanwendung als Endzweck und höchstes Ziel gewaltsam der Poesie aufzudringen, und des weitern die ganze Welt nur vom Standpunkte der Nützlichkeit zu betrachten. Besonders Brockes ist in den letzteren Fehler gefallen. Wenn wir bei ihm gelegentlich der Beschreibung der Gemsen (IX, 252)[1]) lesen:

„Für die Schwindsucht ist ihr Unschlitt, fürs Gesicht die Galle gut,
Gemsenfleisch ist gut zu essen, und den Schwindel heilt ihr Blut,
Auch die Haut dient uns nicht minder. Strahlet nicht aus diesem Thier
Nebst der Weisheit und der Allmacht auch des Schöpfers Lieb herfür?“

bei solchen Versen müssen wir freilich an die Abfertigung denken, welche die Xeniendichter der gleichen teleologischen Naturauffassung Nicolais (?) zu teil werden liessen in dem bekannten Distichon:

„Welche Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum schuf, gleich auch den Stöpsel erfand!“

Wenn aber am Ende des Jahrhunderts es nötig geworden ist, dem Utilitätsprincip und der Lehrhaftigkeit in der Poesie entgegenzutreten, so war doch in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts letztere ein willkommenes Heilmittel für die entartete Poesie. Der entsetzlichen Verkommenheit gegenüber, in welche die zweite Schlesische Schule geführt hatte, war auch eine moralisierende Einseitigkeit wohl zu dulden. Andrerseits war es für die Belebung der Poesie von höchster Wichtigkeit, dass die grossen das Jahrhundert beherrschenden

1) Doch müssen wir zur Steuer der Wahrheit bemerken, dass der neunte Teil bedeutend schwächer als die vorhergehenden ist. VI, 208 z. B. findet sich ein wirklich poetisches Gedicht über „die Gemsen“.



Fragen und Gegensätze in ihr Eingang fanden. Während die rationalistischen Prediger auf der Kanzel über die beste Art des Kartoffelbaues und ähnliches predigten, musste auch die Poesie, wollte sie eine Stellung im Leben der Nation behaupten, praktische Gesichtspunkte hervorheben. Lehrhaftigkeit war im Geschmack und, wir dürfen es wohl behaupten, auch im wohlverstandenen Bedürfnisse der Zeit. Die ganze Literatur trug deshalb denn auch bis in die Mitte der sechziger Jahre einen vorwiegend lehrhaften Charakter. Die hohe Stellung, welche Theorie[1]) wie Praxis[2]) der Fabel einräumten, ist hierfür der schlagendste Beweis. Auf die deutsche Fabeldichtung haben dann wiederum John Gay (1688—1732) und Dryden Einfluss gewonnen. Lessing, der selbst als Kunstrichter und Dichter so eifrig sich mit der Fabeldichtung beschäftigte, betont in der Hamburgischen Dramaturgie die Lehrhaftigkeit des Dramas.

Wenn aber mit Pope's Lehrgedichten die Philosophie der englischen Freethinker in der deutschen Literatur Stellung nahm, so suchen auch anders gesinnte Dichter hinwiederum den religiösen Einfluss zu stärken. Klopstock will im Gegensatze zu aller Freigeisterei, die für ihn immer gleich Gottesleugnung ist[3]), mit seiner Messiasdichtung der angegriffenen Religion zu Hilfe kommen. Oft genug wiederholt er in Vers und Prosa, dass der lehrhafte religiös moralische Endzweck ihm bei seinem Werke die Hauptsache sei. Und neben dem deutschen Pietismus wirken auch auf dieser Seite wieder englische Einflüsse. Wenn Klopstock und Johann Andreas Cramer, Fr. K. Kasimir von Creuz und Johann Adolf Schlegel sich mit ihren Oden und

1) Vor allen J. J. Breitinger „kritische Dichtkunst" Zürich 1740; im V. Abschnitte „von dem Neuen". — Lessing „Fabeln. Drei Bücher. Nebst Abhandlungen." 1759.

2) Gellerts „Fabeln und Erzählungen" Leipzig 1746, das in und ausserhalb Deutschland verbreitetste Werk der gesamten deutschen Literatur. — Lessings Fabeln 1759. — M. G. Lichtwer „aesopische Fabeln" 1748. „Fabeln und Erzählungen" von Ramler umgearbeitet 1761. — Meier von Knonau, der viel verspottete Daniel Stoppe, Triller u. s. w. (Gödekes Grundriss §. 210).

3) Pope selbst wird jedoch von Klopstock als sein „Liebling" bezeichnet.

Liedern der leichtfertigen Anakreontik entgegensetzen, so blicken sie dabei auf Young als Vorbild hin.

Aber auch ausserhalb der religiös gesinnten Literatur gab es in England eine Richtung, welche moralische Erbauung, Ermunterung zu guter Sitte in gefälliger unterhaltender Einkleidung anstrebte: die moralischen Wochenschriften. Zum Teil aus politischen Ursachen entstand in England jene Zeitschriften-Literatur, als deren mustergiltiger Vertreter jeder Zeit Josef Addison's Spectator (1. März 1711 — 6. Dezember 1712) gegolten hat. Die Nachahmung dieser englischen Wochenschriften in Deutschland war für die Entwickelung und Ausbildung unseres Prosastils ebenso günstig wie die Nachahmung Pope's und Thomson's es für unsere poetische Sprache geworden war. Rasch verbreiteten sich die moralischen Wochenschriften durch ganz Deutschland und erfreuten sich eine Zeit lang ungemeiner Beliebtheit. Jede Provinz, jede Stadt wollte ihre eigene moralische Wochenschrift haben[1]). Der Spectator wurde 1739, der Guardian 1745 durch Gottscheds „geschickte Freundin" übersetzt. Der Dichter des Frühlings arbeitete noch in seinem letzten Lebensjahre mitten im Kriegsgetümmel an einem „neuen Aufseher". In Nachahmung der englischen Wochenschriften gründete Justus Moeser 1768 die wöchentlichen Osnabrückischen Intelligenzblätter, denen wir die „patriotischen Phantasien" zu verdanken haben. Gerstenberg arbeitete 1763 an der einflussreichen Holsteinischen Wochenschrift „der Hypochondrist". Im katholischen Süden, der alle Literaturbewegungen immer einige Jahrzehnte später durchlebte, begegnet uns noch 1790 ein „Wiener Zuschauer". Wie aber in England der Spectator, so traten in Deutschland die „Diskurse der Malern" vor allen anderen periodischen Schriften hervor, von Bodmer und Breitinger 1721 in Zürich herausgegeben[2]).

1) E. Milberg „die moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte." Meissen. — M. Kawczyński „Studien zur Literaturgeschichte des XVIII. Jahrhunderts. Moralische Zeitschriften". Leipzig 1880.

2) „Diskurse der Malern" 1721—1723; „die Maler der Sitten" 1729. Beide umgearbeitet und vereinigt 1746 als „die Maler der Sitten" in zwei Bänden. — Moerikofer „die Schweizerische Literatur im achtzehnten Jahrhundert." Leipzig 1861.

Das Wesen der Wochenschrift zwang die Schriftsteller, der gewohnten Weitschweifigkeit Abbruch zu thun. Kürze, Eleganz, Humor wurden gefordert, wenngleich wir das ausländische Vorbild kaum in einem oder dem andern Falle erreichten. Hatte in England die Politik dazu beigetragen, den moralischen Wochenschriften ihr eigentümliches Gepräge zu geben, so wirkten nun auch in Deutschland und der Schweiz die staatlichen Verhältnisse bestimmend auf diese Literaturgattung ein. Die herrschende Engherzigkeit fürchtete den frischen Luftzug, der von diesen Journalen aus durch das Land wehen könnte. Über Staat, Gesellschaft und Individuen durfte nicht gesprochen werden[1]); nur die Literatur und Kunst, die sogenannten schönen Wissenschaften, blieben freigegeben. Im Spectator hatten literarische Besprechungen nur einen Bestandteil gebildet; in Deutschland gingen aus den Wochenschriften die kritischen Journale hervor. Eine Zeit lang hatte es den Anschein gehabt, als sollte kleinliches Moralisieren, farblose Tugendpredigten den Inhalt dieser deutschen Wochenschriften bilden. Bald aber zeigte schon der veränderte Titel der Gottschedischen Zeitungen den vollständigen Sieg des literarischen Elementes. Den „vernünftigen Tadlerinnen“ (1725—1726) und dem „Biedermanne“ (1727) folgten 1732 die „Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit.“ In Nachahmung der englischen Wochenschriften sind die sogenannten „Bremer Beiträge“ („Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes“ Bremen und Leipzig 1745—1759) hergestellt worden, die eine neue Literaturperiode einleiten, 1748 die ersten drei Gesänge des Messias zum Abdrucke bringen. Die Nachahmung der englischen Vorbilder hatte jetzt das Feld gefunden, auf dem allein zu jener Zeit in Deutsch-

1) In vertraulichen Briefen klagt der Satiriker Rabener bitter genug über die dem Schriftsteller aufgelegten Beschränkungen. Dem Drucke von Wieland's Agathon standen in Zürich Bedenken und Schwierigkeiten entgegen. Lessings Minna von Barnhelm durfte in Hamburg eine Zeit lang nicht gespielt werden, da der preussische Gesandte von Berlin aus den Befehl erhalten hatte, gegen die Aufführung zu protestieren. Lessing an Nicolai 4. August 1767. Vgl. auch Lessing's bittere Äusserung im Briefe an Nicolai vom 25. August 1769.

land allgemein Förderndes geschaffen werden konnte. Während die moralischen Wochenschriften in England selbst rasch aus der Mode kamen und ihre getreuen Nachahmungen in Deutschland bald jeden Boden verloren, wie „der Nordische Aufseher" von J. A. Cramer und Klopstock es erfahren musste, kam das literarische Element in „Bibliotheken" und „Literaturbriefen" täglich mehr zur Geltung. Ein Werk der englischen Literatur aber ist es gewesen, welches zu der ganzen folgenreichen Bewegung in Deutschland den ersten Anstoss gegeben hatte. Gerade infolge des Einflusses der moralischen Wochenschriften wurde die Einwirkung der englischen Literatur in Deutschland bald so mächtig, dass Lessing es in den Berliner „Briefen die neueste Literatur betreffend" als eine seiner ersten Aufgaben betrachtete gegen die nun massenhaft eindringenden Übersetzungen aus dem Englischen energisch zu protestieren[1]).

In den Zeitschriften hatten sich die moralisierenden Tendenzen nicht festhalten lassen. Sie hatten aber inzwischen in England selbst eine andere Form des Auftretens gefunden, die dann auch sofort wieder nach Deutschland hinüberwirkte. Neben Voltaire und Rousseau hat vielleicht kein Schriftsteller im vorigen Jahrhundert allgemeinere Teilnahme gefunden als Samuel Richardson (1689—1761)[2]). Gellert und Diderot, Klopstock und Lessing sind einig in Bewunderung des englischen Romanciers. Was Shakespeare für die revolutionäre Literatur der siebziger Jahre, das war Richardson für die sich entwickelnde Literatur der fünfziger Jahre. Die Mängel seiner Werke treten beim ersten Blicke zu Tage. Früh hat es Mendelssohn, eine Bemerkung Hume's aufgreifend, ausgesprochen, dass solch vollendet gute und vollendet böse Charaktere zu schaffen keine Aufgabe des Dichters sei. Derartige Tendenzdichtung ist der wahren Poesie nicht günstig; in diesem Falle zog die deutsche Literatur aber auch hieraus Vorteil. Eben ihre Fehler

1) Zweiter Brief. Über die Übersetzung von Pope's sämtlichen Werken. Dritter Brief. Über die Übersetzung der Fabeln des Gay.

2) Über Richardson vgl. Walter Scott in den „Lives of eminent Novelists and Dramatists" 1825. — Erich Schmidt „Richardson, Rousseau und Goethe. Ein Beitrag zur Geschichte des Romans im achtzehnten Jahrhundert." Jena 1875.

machten diese Romane Rationalisten wie Pietisten gleich wert. Der so oft als frivol verschrieene Roman war hier in den Dienst der Religion und Moral gestellt; statt unsinniger fabelhafter Abenteuer wurden ziemlich prosaische Erlebnisse, dem common sense wohl zusagend, erzählt. Richardson zeigt wirklich auch einen Fortschritt gegenüber dem bisher Vorhandenen, sowohl den französischen Romanen Mademoiselle de Scuderys wie den deutschen eines Ziegler oder Anton Ulrichs gegenüber. Für das eigentlich Romantische dagegen, wie Horace Walpole, ein früher Vorläufer Walter Scotts im „Castle of Otranto“ (1764) es versuchte, war weder in England noch anderswo Verständnis vorhanden. Aber das Erforschen des eignen Herzens, das Zergliedern der eignen Empfindung, wie Richardson zuerst es aufdeckte, dies war das der Zeit gemässe und wurde von ihr mit Jubel und Thränen der Rührung entgegengenommen.

Das übermässige Betonen der moralischen Seite ist in der englischen Literatur nur der natürliche Rückschlag gegen die maasslose Unsittlichkeit der Komödie der Restauration. Moralische Wochenschriften und Richardson's Romane stehen in England der Komödie Congreve's und Fauquhar's entgegen, wie die deutschen Werke ihrer Richtung der zweiten Schlesischen Schule. Zugleich deutet Richardson aber auch vorwärts. Bei ihm treten, wie Erich Schmidt es nachgewiesen hat, zum erstenmale jene Motive hervor, welche dann in der Nouvelle Héloise und im Werther eine neue Poesie mit hervorrufen helfen. Erscheinen uns die Seelenschilderungen von Richardson's Tugendheldinnen geziert und unnatürlich, damals wirkte diese Aufschliessung des inneren Seelenlebens befruchtend auf die Poesie. An Stelle der Schilderungen entfernter Jahrhunderte und fabelhafter Begebenheiten übermenschlicher Helden traten die Menschen der Gegenwart mit ihren Fehlern und Leiden. Ein armes Dienstmädchen tritt in der Pamela (1740) die Erbschaft der Prinzessinnen an. Die beiden Dramen Diderots[1]) und Lessings Miss Sara Sampson weisen auf die englische Romanquelle hin.

1) Der Hausvater und der natürliche Sohn oder die Proben der Tugend. Beide nebst Diderots theoretischer Abhandlung „von der dramatischen Dichtkunst“ von Lessing übersetzt „das Theater des Herrn Diderot“ 1760.

Nach einem andern englischen Romane im Stile Richardsons hat Helferich Peter Sturz sein gleichnamiges bürgerliches Trauerspiel „Julie Mandeville“ (1767) geschaffen. Zu gleicher Zeit wirkte das bürgerliche Trauerspiel, wie George Lillo in seinem „Barnwell, the Merchant of London“ (1731) es geschaffen hatte, auf den Kontinent herüber; auch sein Werk hat in Lessings Jugendtragödie Spuren hinterlassen[1]. Motive aus diesem englischen Drama, mehr aber noch aus Richardson's folgenden Romanen Klarissa Harlowe (1749) und Sir Charles Grandison (1753), kehren in den meisten bürgerlichen Trauerspielen der nächsten Jahre in Deutschland wieder. In Frankreich hatte Nivelle de Lachausé, der dort das bürgerliche Trauerspiel (la comédie larmoyante)[2] als der erste vorbereitet hatte, bereits 1743 eine Paméla auf die Bühne gebracht, die auch in der Versbehandlung vom herkömmlichen französischen Gebrauche abweicht. Wieland, nachdem ihm das Plagiat an Rowe's Tragedy von Lessing mit herbem Spotte verwiesen worden war, verarbeitete nun 1760 den Grandison zum Trauerspiele Klementine von Poretta. Zu gleicher Zeit begann nach englischen Mustern das Singspiel, das einst mit der Oper Gottscheds Feindschaft erfahren hatte, durch Christian Felix Weisse, demselben der auch Richard III. und Romeo und Julia[3] in seiner Umdichtung aufs Theater brachte, neue Pflege zu erfahren.

Die Wirkungen Richardson's auf das bürgerliche Schau- und Trauerspiel sind wohl die wichtigeren, aber auch im Romane fand er in Deutschland unmittelbare Nachahmung. Vor allen geschah dies durch Gellert selbst, der mit dem „Leben der Schwedischen Gräfin von G...“ 1746 den neueren deutschen Roman eröffnete. Sein Werk wurde wieder nach-

---

1) Danzel „Lessings Leben und Werke“ I. Bd. 4. Buch. I. Kap.

2) J. Uthoff „Nivelle de la Chaussées Leben und Werke. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts und insbesondere der Entwicklung der Comédie larmoyante“ in den „französischen Studien“ IV, 1. Heilbronn 1883.

3) Ch. F. Weisse „Komische Opern“, drei Teile. Leipzig 1777. — „Beitrag zum deutschen Theater“; fünf Teile. Leipzig 1759—1768. — J. Minor „Chr. F. Weisse und seine Beziehungen zur deutschen Literatur des 18. Jahrhundert.“ Innsbruck 1880.

geahmt in Pfeils „Geschichte des Grafen P." (1755). Hermes und Miller strebten nach dem Ruhme eines deutschen Richardson. Sophie v. La Roche ist in mehreren ihrer Schriften Richardson's Schülerin. Noch in einem Werke wie Wielands Agathon (1766) ist Richardson's Einfluss zu erkennen. Wie sehr Wieland selbst die Einwirkung der englischen Literatur auf die Geschichte des Agathon anerkennt, zeigt sich in einem französisch geschriebenen Briefe an Joh. Gg. Zimmermann, in dem er seine Neugier äussert „de savoir les pensemens de Mlle. Bondeli et de Mr. Tscharner sur the most pleasant conceited and true Cronicle History of the life and marvellous adventures of Agathon"[1]). Ebenso blickte Wieland für seine gleichzeitigen komischen Erzählungen ausser nach französischen Vorbildern auch auf Matthew Prior's (1664—1721) Poesien hin. An Richardson erinnern noch im Wilhelm Meister die „Bekenntnisse einer schönen Seele".

In England selbst wurden aber auch Richardson's schwache Seiten gar bald erkannt. Henry Fielding (1707—1754) und Lorenz Sterne (1713—1768) in erster Reihe stehen als Humoristen dem pathetischen Tugendprediger gegenüber. Und auch diese Gegenströmung schlägt ihre Wellen auf den Kontinent. Schon 1760 erschien, von den Berliner Literaturbriefen eingehend besprochen[2]), ein „Grandison II. oder Geschichte des Herrn von N. in Briefen entworfen", ein Buch, in welchem Musäus gegen Richardson und seine Nachahmer eine ähnliche Stellung einzunehmen sucht, wie sie einst der Verfasser des Don Quixote gegen die Ritterromane behauptet hatte. Im Agathon (schon 1761 begonnen) erkennen wir die Einwirkung Richard-

1) Mitgeteilt in einem Briefe Zimmermanns an Tscharner vom 27. März 1763. Hamel a. o. a. O.

2) Im 314. Literaturbriefe von Abbt. Richtiger erkannt ist des Verfassers Absicht von Herder, (Suphans Ausgabe II, 323) im „zweiten Stücke über Thomas Abbts Schriften". „Wollte ich lieber Grandison oder Grandison den zweiten, auf Richardson eine eckeligte Critik oder ein freilich begeistertes Diderotsches Ehrendenkmal geschrieben haben? Wer ist so kothherzig, um dies fragen zu können? und damit niemanden diese Erörterung der Critiken schade; so lege man sogleich das Blatt hin, und lese das genannte Denkmal eines Genies auf ein Genie, Diderots auf Richardson."

son's; in den „Abenteuern des Don Sylvio von Rosalva (1764) steht Wieland bereits unter dem Einflusse Fielding's. Schon 1750 war Tom Jones in erster Übersetzung erschienen; 1770 Josef Andrews. Lessing selbst förderte Bodes Übertragung Sterne's, für dessen „sentimental Journey“ er zuerst das Wort „empfindsam“ in die deutsche Sprache einführte. Uberhaupt erhielten wir gar manches Wort, manche englische Redewendung, die der jetzt lebenden Generation als ganz unentbehrlich erscheint, nicht früher als im vorigen Jahrhundert durch den Einfluss und die nahe innige Berührung mit englischer Sprache und Literatur. Wenn Schiller in den neunziger Jahren die Literatur aller Zeiten in naive und sentimentalische scheidet, so hat er den einen Gattungsbegriff mit einem aus England eingeführten Worte bezeichnet. Der Einfluss eines anderen englischen Humoristen auf unsere Literatur ist nicht allein auf das vorige Jahrhundert beschränkt geblieben. Für die Sesenheimer Idylle in „Dichtung und Wahrheit“ hat noch der ältere Goethe einzelne Züge Oliver Goldsmith's (1728—1774) „Vicar of Wakefield“ (1766) entlehnt. Und wie viele, unzählbar viele haben im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert mit diesem Werke ihre englische Lektüre eröffnet! Wohl müssen wir aber in diesem Zusammenhange auch noch eines andern Buches gedenken, das in Deutschland Nachahmung über Nachahmung bis auf den heutigen Tag erlebt hat, dem wir alle und wohl noch manches Geschlecht nach uns die vergnügtesten Jugendstunden verdanken: Robinson Crusoë. Daniel Defoe's (1661—1731) Robinson war in Gefahr, niemals das Licht der Welt zu erblicken, da sich kein Verleger hiefür finden wollte. 1719 ist Defoe's Werk „the life and strange surprising adventures of Robinson Crusoe“ zuerst erschienen; 1779 hat Johann Heinrich Campe (1746—1818) seine deutsche Bearbeitung[1]) des englischen Werkes veröffentlicht.

Von englischen Humoristen und Satirikern des achtzehnten Jahrhunderts kann man nicht reden, ohne Hogarth's zu gedenken. Hat doch der bedeutendste deutsche Humorist des

1) H. Hettner „Robinson und die Robinsonaden.“ Berlin 1854. Campes Werk wurde in viele Sprachen übersetzt und hat das englische Originalwerk dadurch zum grossen Teile verdrängt.

vorigen Jahrhunderts, Georg Christoph Lichtenberg (1742—1799), durch seine „Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche“ (Göttingen 1794—1799) mehr dafür gethan, die geniale Satire in Deutschland einzubürgern, als sonst der Übersetzer durch seine Arbeit bei einem Werke der Literatur von dem Seinigen hinzufügt. Und nicht nur für sich selbst wirkten Hogarth's Bilder, die Übersetzungen von Sterne und Fielding, Smollet und Goldsmith. Die Mannigfaltigkeit und realistische Wahrheit der menschlichen Charaktere, die Verletzung der französischen Anstandsregeln und die humoristische, für Deutschland so völlig neue Lebensauffassung bereitete zugleich auch dem Verständnisse Shakespeare's die Wege. Bodmer hatte eine Übertragung von Butler's Hudibras versucht (1737); Bodmers Schüler Wieland, der Nachahmer Richardson's und Fielding's, giebt die erste deutsche Shakespeareübersetzung: Shakespeare's theatralische Werke aus dem Englischen, acht Bände. Zürich 1762—1766.

Inzwischen war auch von anderer Seite her ein leichteres Erfassen der Shakespeareschen Werke vorbereitet worden. — Die Schweizer, Bodmer und Breitinger hatten ihre literarische Thätigkeit in schönster Eintracht mit Gottsched begonnen. Einerlei poetische Muster priesen beide; denselben Feind, die zweite Schlesische Schule bekämpften beide. Freilich, wenn Gottsched, dessen Kenntnis des Griechischen im besten Falle ein Minimum war, notgedrungen Horaz als höchsten Kunstrichter, die lateinischen Poeten als seine Muster ansehen musste, so hatte Breitinger eine tüchtige Kenntnis des Griechischen vor ihm voraus; er konnte sich auf Aristoteles berufen, und die Kenntnis der griechischen Literatur musste den Schweizern ganz natürlich ein richtigeres Urteil über den Wert poetischer Leistungen, wenigstens soweit es nicht ihre eigenen betraf, geben. Da lernte Bodmer Milton's Paradise lost kennen. Die lebhafte Phantasie fand an dem Dichter, der fromme Sinn an dem behandelten Stoffe Gefallen. Der Versuch einer Übersetzung des verlorenen Paradieses war schon im siebzehnten Jahrhundert von einem Freunde Rodolf Weckherlins gemacht worden; 1682 war dann sogar eine Übersetzung in Blankversen herausgekommen, ohne jedoch besondere Aufmerksamkeit

zu erregen. 1732 liess Bodmer seine 1724 begonnene Prosaübersetzung des verlorenen Paradieses erscheinen, die er in mehreren folgenden Auflagen dann stets verbesserte[1]. In Verteidigung Milton's wurde in den folgenden Jahren die Abhandlung „vom Wunderbaren in der Poesie“ entworfen, welche bereits eine Erwähnung Shakespeare's enthält[2]. Auf diese Abhandlung Bodmers stützt sich dann wieder Breitinger in seiner „kritischen Dichtkunst“ (1740), deren Erscheinen den Kampf mit Gottsched zum vollen Ausbruch bringt. Wären die Züricher Kunstlehrer statt von Milton von Tasso ausgegangen, das theoretische Ergebnis ihrer Untersuchungen würde das gleiche geblieben sein. Dadurch aber, dass eine englische Dichtung den Ausgangspunkt des Streites bildete, ward die englische Literatur den Deutschen noch mehr in den Vordergrund gestellt, und ward eine Einwirkung begründet, welche die italienische Literatur nie oder doch nur zum Schaden der deutschen hätte ausüben können. Indem man ein grosses modernes Gedicht kennen lernte, das des Reimes entbehrte, fing man an sich mit den reimlosen Versen des Altertums inniger zu befreunden. Man war auf dem Wege zur Selbständigkeit bereits soweit gekommen, sich von den romanischen fremdartigen Einflüssen zu emancipieren und sich nach einem Bundesgenossen innerhalb der stammverwandten germanischen Literatur umzusehen. Und welcher Dichter wäre unter den neueren zu finden gewesen, der den Geist der Antike vollkommener in sich aufgenommen als der gelehrteste aller Dichter, die nach Petrarka geschrieben? Milton wählte einen christlichen Stoff, er selbst aber war vom Geiste des Altertums durchdrungen und hat in seinem Werke das Klassische mit dem Christlichen so viel als es überhaupt möglich zu verschmelzen gewusst. Goethe, der den Gegenstand selbst „abscheulich, äusserlich scheinbar und innerlich wurmstichig und hohl“ findet, urteilt doch „das Werk wird immer einzig bleiben und, wie gesagt, so viel ihm auch an Kunst abgehen mag, so

1) Zu den von Gödeke (§. 203) erwähnten Ausgaben von 1742, 1769 und 1780 ist noch eine von 1754 hinzuzufügen.

2) K. Elze „Bodmers Sasper“ in den Abhandlungen zu Shakespeare. — Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft I, 337. 1865.

sehr wird die Natur dabei triumphiren" (an Schiller 31. Juli und 3. August 1799). Aber wir mussten erst die Natur, wie Milton sie bietet, kennen lernen, um Natur und Kunst in den Werken des hellenischen Altertums zu verstehen und verstehend zu geniessen.

Klopstock, der deutsche Milton und Homer[1]) von seinen bewundernden Zeitgenossen genannt, liess später durch seinen Biographen, oder besser gesagt Panegyriker Karl Friedrich Cramer verkünden, der Plan zum Messias sei vor seiner Bekanntschaft mit Milton's Werk entworfen worden. Wahrscheinlich ist die Behauptung eben nicht. Wenn dem aber so wäre, so würde hierin immerhin eine Entschuldigung für Klopstocks fehlerhaften jugendlichen Entwurf zu finden sein. Besser wäre es für Plan und Ausführung der Messiade freilich gewesen, wenn Klopstock, anstatt, wie er es gethan hat, sich nur im einzelnen an Milton anzuschliessen, dessen epische Vorzüge auch im ganzen und grossen erforscht und sich zu eigen gemacht hätte. Aber auch so hat Milton den grössten Einfluss auf Klopstock geübt. Und in diesem dem englischen Epos nachgeahmten Gedichte war es, dass der Vers der antiken Epopoe zum erstenmale in der deutschen Literatur eine feste Stellung gewann[2]), nachdem schon der Nachahmer Thomson's, Ewald von Kleist, sich mit einer neuen Art der alten Hexameter abgequält hatte. Es war auch Milton's Werk, durch welches für Klopstocks eigene Poesie Verständnis beim Publikum und Anerkennung von Seite der leitenden Kunstrichter vorbereitet ward. Wären Bodmer in Zürich und Professor Georg Friedrich Meier in Halle nicht bereits vom Studium Milton's begeistert gewesen, vielleicht hätten auch sie gleich Hagedorn vom Drucke dieses neuen, seltsamen deutschen Epos abgeraten. Darf man den Messias ein Epos nennen? Das Paradise lost ist ein Epos, jede Forderung eines solchen Ge-

---

1) Herder in der „zweiten Sammlung von Fragmenten über die neuere deutsche Literatur", „Klopstock mit Homer verglichen" (siebenter Berliner Literaturbrief) wäre geneigt, eher Bodmer mit Homer zusammenzustellen (1767).

2) F. Muncker „Klopstocks Verhältniss zum klassischen Altertume." Beil. z. Augsb. Allgem. Zeitung 1878. Nr. 116 u. folg.

dichtes erfüllend. Eine Welt und Lebensanschauung, wie sie einen grossen und gerade den besten Teil des englischen Volkes beseelte, ist hier zum künstlerischen Ausdrucke gekommen. Der thatkräftige energische Puritanersinn schuf sich hier sein Heldengedicht. Milton, der Staatsmann, dichtete das Werk, nachdem er Cromwell's grosse Zeit als Mitkämpfer durchlebt hatte[1]. Und nun dagegen der junge Klopstock, dessen Ausgangspunkt der deutsche Pietismus, dessen Lebenserfahrungen die Lehranstalt von Schulpforta!

Klopstock dichtete später eine Ode über den Wettlauf der deutschen und britischen Muse („die beiden Musen“ 1752). Im Epos versagte der deutschen Muse bereits beim Beginne des Wettstreites die Kraft. Nur in einer Art des Epos, — gerne sprach man im vorigen Jahrhundert, und noch Goethe thut es in „Dichtung und Wahrheit“, von einem komischen Heldengedichte, — erwarben sich auch die Deutschen den Preis. Nach dem Vorbilde von Pope's „Rape of the Lock“ (an Heroic-Comical Poem 1712), einem Gedichte, das selbst nach französischem Vorbilde geschaffen worden war, ins Deutsche 1744 durch die Gottschedin übertragen wurde, schrieb Friedrich Wilhelm Zachariae (1726—1777), der später Milton in Hexametern übersetzte, sein komisches Heldengedicht „der Renommiste“ 1740; J. P. Uz seinen „Sieg des Liebesgottes“ 1753. Und selbst im „Oberon“ (1780) wirkt das komische Heldengedicht, wie es zuerst ein englisches Vorbild in Deutschland hervorgerufen hat, noch nach. Bei Uz und Zachariae ist das fremde Muster wirklich deutsch geworden. Vollendete kleine Kulturbilder, den Genrebildern holländischer Maler zu vergleichen, sind geschaffen. Wohl hat man in Deutschland auch daran gedacht, die literarische Satire in der Form, wie sie Pope's Dunciade ausgebildet hatte, zu bearbeiten[2]. Lessing selbst dachte an ein solches Gedicht gegen Gottsched, den grossen Duns, und „die Ankündigung einer Dunciade für die

1) H. v. Treitschke „Milton“ in den „historischen und politischen Aufsaetzen“. Leipzig 1865.

2) Dryden's literarische Satire Mac Flecknoe hatte schon am Anfange des Jahrhunderts im Hamburger Dichterkriege Warnecke und Hunold als Vorbild gedient.

Deutschen, nebst dem verbesserten Hermann" liess Wieland 1755 auch wirklich erscheinen. Doch es blieb damals bei Plänen. Goethe und Lenz aber haben, als sie die literarische Satire versuchten, sich gleich an das höchste Muster derselben, an Aristophanes als Vorbild gewandt. Den beliebtesten und gefeiertsten deutschen Satiriker des achtzehnten Jahrhunderts, Gottlieb Wilhelm Rabener (1714—1770), hat man wohl den deutschen Swift genannt. Dazu aber waren die deutschen Verhältnisse nicht angethan, um Nachahmungen von Gulliver's Travels hervorzurufen.

Den Epiker Milton zu erreichen, dazu war in Klopstock selbst zu wenig episches Talent vorhanden; selbst das Verständnis für die Erfordernisse des Epos ging ihm, der nur Lyriker war, ab. Dafür aber hat er den englischen Dichter, der neben Milton am meisten auf ihn wirkte, Eduard Young (1681—1765), bei weitem übertroffen. Johann Arnold Ebert (1723—1795), der schon im fünften Liede des Wingolf als besonderer Verehrer der englischen Literatur gepriesen wurde, hatte die berühmten Night Thoughts und andere Werke Young's übersetzt (1760)[1], wie er auch Richard Glover's Epos „Leonidas" verdeutscht hatte (1749). In den Oden Klopstocks, der aus Young englisch lernte (Brief an Gleim vom 9. April 1752), und seiner Nachahmer begegnen wir fortwährend dem Einflusse Young's. Die weinerlichen Briefe der Young geistesverwandten Frau Rowe wurden nicht nur zu Erfurt[2]) und in der Schweiz[3]), wo Wieland dafür schwärmte, sondern auch von Klopstocks

1) Im 284. der Berliner Literaturbriefe erhält Eberts prosaische Übersetzung grosses Lob, nachdem eine andere Übersetzung in Hexametern im vorhergehenden Briefe getadelt worden war.

2) Eine daselbst 1754 erschienene Übersetzung wurde von Chr. F. Weisse und Lessing gemeinsam unternommen.

3) „Geheiligte Andachtsübungen, in Betrachtung, Gebet, Lobpreisung und Herzensgesprächen von der gottseligen und sinnreichen Frau Rowe. Auf ihre Ansuchung übersehen und herausgegeben von Isaak Watts, Th. Dr. nebst beigefügtem Lebenslaufe dieser berühmten Dichterin. Sammt einem Anhange poetischer Stücke von Milton, Dryden, Prior, Addison, Pope, Watts, Young und anderen. Aus dem Engländischen übersetzt." Dritte, von neuem übersehene und verbesserte Auflage. Bern 1756.

Gattin Margareta übersetzt[1]). Mit Richardson stand Meta im Briefwechsel (Lappenberg „Briefe von und an Klopstock“). Aber noch mehr als durch seine poetischen Werke wirkte Young durch seinen 1759 abgefassten Brief „on Original Composition“, an Richardson gerichtet. Nicolai verteidigt im 172. der Berliner Literaturbriefe diese Abhandlung gegen Angriffe Gottschedischer Zeitschriften. Aber hatte Nicolai einige Jahre früher in seinen „Briefen den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften betreffend“ (1755) der englischen Literatur eifrig das Wort geredet, so war nun hier eine Theorie aufgestellt, die sich bald gegen ihn selber wenden sollte. Young's „Gedanken über die Originalwerke“ sind eine der Schriften, welche in Deutschland mitgewirkt haben, die Sturm- und Drangperiode herbeizuführen; ein gut Teil ihres Glaubensbekenntnisses ist in Young's Brief bereits enthalten. Auch als Dramatiker hat Young in Deutschland gewirkt, und zu wiederholtenmalen wurden seine Dramen übersetzt. Seine „Revenge“, ein matter Niederschlag aus Othello, ist mit diesem eingehend verglichen worden, noch in derselben Schrift, in der von Gerstenberg zuerst die Verehrung Shakespeare's des Genies — dies ist ja das Stichwort, welches die alte und neue Schule scheidet — in Deutschland gepredigt wurde. So drangen wir nur langsam Schritt für Schritt bis zum Heiligtume der Englischen Dichtung vor.

Wir sind bei Shakespeare angelangt. Schon in seinen früheren Jahren hatte Lessing sich mit dem englischen Theater beschäftigt. Es waren aber nicht Shakespeare's, sondern Thomson's und Dryden's Trauerspiele, die er in der „theatralischen Bibliothek“ (1754 und 1758) besprach. Erst in den Berliner Literaturbriefen nannte er Shakespeare. Was er für das Bekanntwerden Shakespeare's dann geleistet, im siebzehnten

1) Hinterlassene Schriften von Margareta Klopstock. Hamburg 1759. — Die Berliner Aufklärer liebten den „scheinheilig-melancholischen Geschmack“ nicht, der durch Young und Frau Rowe befördert wurde. Sie empfahlen als Gegengift — englische Lehrgedichte, Mark Akenside's (1721—1770) „Pleasures of Imagination“ (1744) im 185. der Berliner Literaturbriefe. So kam man stets von allen Seiten wieder auf Erzeugnisse der englischen Literatur zurück.

Literaturbriefe wie in der Hamburgischen Dramaturgie, das ist bekannt genug. Es ist auch bekannt[1]), dass zuerst 1741 ein preussischer Minister, Herr von Bork, den Julius Caesar in Alexandrinern übersetzte, Gottsched das Stück angriff und Johann Elias Schlegel, so oft der dramatische Vorgänger Lessing's genannt, im Gegensatze zu seinem Lehrer Gottsched Shakespeare lobend mit Andreas Gryphius verglich. 1758 erschien zu Basel eine Übersetzung von Romeo und Julia; von 1762 an kam Wieland's Shakespeareübersetzung heraus, die noch Wilhelm Meisters Hamletbearbeitung zu Grunde liegt.

Gegenüber der einseitigen französischen Herrschaft hatte Lessing auf Shakespeare hingewiesen. Wieland steht in den Noten zu seiner Shakespeareübertragung ziemlich auf dem Standpunkte Voltaires, wenn er auch das Genie etwas mehr und den Sauvage etwas weniger hervorhebt. Shakespeare mit Haut und Haar herüberzunehmen, daran konnte weder der Hamburger Dramaturge noch der spätere Dichter der Emilia Galotti denken. Wohl aber erkannte er sofort die Verwandtschaft, welche bei aller äusseren Verschiedenheit zwischen dem englischen Dramatiker des sechszehnten Jahrhunderts und den antiken Tragikern bestehe. Er erklärt es im siebzehnten der Berliner Literaturbriefe wie im einundachtzigsten Stücke der Hamburgischen Dramaturgie ausdrücklich, dass Shakespeare gleich Sophokles und Euripides den Regeln des Aristoteles besser genüge, als alle französischen Poeten. Und in der That es ist Shakespeare, der uns das Verständnis der antiken Bühne erleichtert, ja überhaupt ermöglicht hat. Es ist der Shakespeare nachahmende Dichter des Götz von Berlichingen, der in der Iphigenie das Schönheitsgeheimnis der alten Tragödie neu entdeckte. Die Begeisterung für Shakespeare eröffnete ihm das

1) A. Stahr „Shakespeare in Deutschland“ 1843 in Prutz' literarhistorischem Taschenbuche. — A. Koberstein „Shakespeare in Deutschland“ 1865 im I. Bd. des Jahrbuchs der deutschen Shakespearegesellschaft und „Shakespeare's allmähliches Bekanntwerden in Deutschland und Urteile über ihn bis zum Jahr 1773“ in den vermischten Aufsätzen zur Literaturgeschichte und Ästhetik. Leipzig 1858. — R. Genée „Geschichte der Shakespeareschen Dramen in Deutschland.“ Leipzig 1870.

Verständnis für Sophokles und Euripides[1]). Zunächst aber wollte man das deutsche Theater vollkommener, als Lessing das zuzugeben für gut hielt, unter Shakespeare's Herrschaft stellen. Lessing hatte die Wielandische Übersetzung im fünfzehnten Stücke der Dramaturgie warm empfohlen. Gegen eben diese von französischen Kunstregeln noch nicht emancipierte Übertragung richtete Heinrich Wilhelm von Gerstenberg (1737—1823) seine Angriffe in den „Briefen über Merkwürdigkeiten der Literatur", die zu Schleswig 1767 erschienen[2]). Hier zuerst wird der Versuch gemacht, Shakespeare aus seinem Zeitalter heraus zu erklären, den Plan eines seiner Stücke (unglücklicherweise werden die merry Wives of Windsor dazu ausersehen) zu ergründen, nachdem noch Wieland nur beklagenswerte Unregelmässigkeit und Barbarei im Aufbau der Stücke Shakespeares gesehen hatte. Gerstenberg ist der erste, welcher von Shakespeare mit der schrankenlosen Bewunderung und Begeisterung spricht, wie sie dann durch Tieck und andere in einen systemartigen Shakespearekultus gebracht wurden. Gerstenbergs Briefe haben zunächst auf Herder gewirkt. Neben vielem andern waren es aber vornehmlich auch zwei englische Werke, welche auf Herders Bildungsgang von grösstem Einflusse waren: Edmund Burke's „philosophical inquiry into the origin of our ideas of the sublime and beautiful" (1757) und Henry Home's „elements of criticism" (1762—1765; schon 1765 auch in deutscher Übersetzung erschienen). Beide Schriften hatten auch bereits auf Lessing und seinen Laokoon eingewirkt[3]). Herder aber trat geradezu mit dem Feuereifer eines Apostels für die Shakespearesche Poesie auf. In Strassburg gewinnt er für den englischen Dramatiker einen Kreis

1) A. Schoell „Shakespeare und Sophokles" 1865 im I. Bd. des Jahrbuchs der deutschen Shakespearegesellschaft.

2) Max Koch „Helferich Peter Sturz nebst einer Abhandlung über die Schleswigischen Literaturbriefe. Mit Benützung handschriftlicher Quellen." München 1879. S. 111 u. folg. — P. Döring „Der nordische Dichterkreis und die Schleswiger Literaturbriefe." Sonderburg 1880.

3) Die englischen Schriften, welche ausser den genannten noch mehr oder weniger von Lessing bei Abfassung des Laokoon benützt worden, führt H. Blümner an „Lessings Laokoon herausgegeben und erläutert". 2. Aufl. Berlin 1880.

junger Studenten, deren einer 1773 den Götz von Berlichingen dichtet. Die Sturm- und Drangperiode ist da; Shakespeare beherrscht die deutsche Literatur. In den „Blättern von deutscher Art und Kunst“ wird der britische Dichter als germanischer Sänger gefeiert. Klinger, Lenz, Maler Müller und all die andern Dramatiker der Sturm- und Drangperiode sind mehr oder minder Nachahmer Shakespeare's[1]). Edlere Früchte konnte diese stürmische Begeisterung, der es nur zu oft an allem Verständnis für Shakespeare fehlte, freilich nicht zeitigen. Herder und Goethe aber verbinden ihre Shakespeareverehrung mit der des Altertums. Shakespeare und die Alten nicht getrennt, sondern innig verbunden werden Goethes poetische Muster und Lehrer. Im Wilhelm Meister ist der jugendliche Enthusiasmus für Shakespeare das Genie zum bewundernden Verstehen und Erklären Shakespeare's des Künstlers geläutert. Und nicht ganz unähnlich ist der Entwickelungsgang, den Schiller in seinem Verhältnisse zu Shakespeare von den Räubern bis zum Warbeck zurückgelegt hat. Richard III. erscheint dem Dichter des Wallenstein wie eine griechische Tragödie (an Goethe 28. November 1797). Auf der deutschen Bühne hatte Friedrich Ludwig Schroeder Shakespeare den Dramatiker eingebürgert. Shakespeare den Dichter in Form und Inhalt unverletzt der deutschen Literatur einverleibt zu haben ist das Verdienst August Wilhelm Schlegels (seine Übersetzung Berlin 1796—1801)[2]).

An eine Übertragung Shakespeare's hatte auch Herder in den Jahren der ersten Begeisterung gedacht. Es kam aber nur zur Verdeutschung einzelner lyrischer Stellen. Herders Teilnahme für die Lyrik überwog bald ganz die für das Drama. 1765 hatte Bischof Percy seine „Reliques of ancient English Poetry“ herausgegeben, eine Volksliedersammlung die sich in Bezug auf Tendenz und unphilologische Textbehandlung am besten mit „des Knaben Wunderhorn“ vergleichen lässt, für

1) C. C. Hense „Deutsche Dichter in ihrem Verhältniss zu Shakespeare.“ Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft V. und VI. Band; 1870 und 1871.

2) M. Bernays „zur Entstehungsgeschichte des Schlegelschen Shakespeare's“. Leipzig 1872.

dessen Vorgeschichte ja erst vor kurzem Karl Bartsch neue wertvolle Beiträge geliefert hat[1]). Ohne Percy's Vorgang hätte Herder kaum den Plan zu seiner Volksliedersammlung gefasst. 1778 und 1779 erschienen die Volkslieder[2]), denen erst Johannes von Müller 1807 den Titel „Stimmen der Völker in Liedern" gegeben hat. Es war also auch hier ein Werk der englischen Literatur, welches für die Entwickelung unserer neueren wie für die Wiedererweckung unserer älteren deutschen Lyrik die entscheidende Anregung gegeben hatte. Der erste Versuch einer Weltliteratur in deutscher Sprache, wie der alte Goethe sie verlangte, war in Herders Volksliedersammlung auf Percy's Anregung hin gemacht worden.

Unermesslich tief wie Shakespeare's Einwirkung ist auch die von Percy ausgehende. Die Odendichter bleiben zwar ihrer altgewohnten Art und Weise treu. Aber schon Gerstenberg hatte in den Schleswigischen Literaturbriefen eine andere Art der Lyrik als die bisherige gefordert. Ein Lied müsse vor allem singbar sein[3]). An Percy's Sammlung begeisterte sich Goethe[4]). Der Göttinger Hain empfing von Percy lyrische Anregungen. Bürger, der sich an Makbeth und Sommernachts-

---

1) K. Bartsch „Romantiker und germanistische Studien in Heidelberg 1804—1808." Heidelberg 1881.

2) Ausser der Einleitung zu den Volksliedern ist für Percy's Einfluss und Herders Stellung zu Percy heranzuziehen „über Ossian und die Lieder alter Völker" 1773 in deutscher Art und Kunst. — „Ähnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst nebst verschiednem, das daraus folgt" im Novemberheft des deutschen Museums 1777. (Sämtl. Werke zur schönen Literatur und Kunst VII. Teil.)

3) Max Koch a. o. a. O., S. 84 u. f.

4) Eine seiner interessantesten Äusserungen vielleicht in der ersten Bearbeitung der „Klaudine von Villa Bella" als Einleitung zur Ballade „Es war ein Buhle frech genung." Crugantino: Der allerneuste Ton ist's wieder, solche Lieder zu singen und zu machen. Alle Balladen, Romanzen, Bänkelgesänge werden jetzt eifrig aufgesucht, aus allen Sprachen übersetzt. Unsere schönen Geister beeifern sich darin um die Wette. Gonzalo: Das ist doch einmal ein gescheiter Einfall von ihnen; etwas unglaubliches, dass sie wieder zur Natur kehren; denn sonst pflegen sie immer das Gekämmte zu frisiren; das Frisirte zu kräuseln; und das Gekräuselte am Ende wieder zu verwirren, und bilden sich Wunderstreiche drauf ein (j. G. III, 580.)

traum als Übersetzer versuchte, geriet über der Lektüre Percy's in einen Taumel von Entzücken und schöpfte aus ihm Stoff und Begeisterung zu seinen herrlichsten volkstümlichsten Balladen[1]). Auch theoretisch trat er von Percy angespornt als „Daniel Wunderlich“ für das Volkslied in die Schranken (im Januarstücke des deutschen Museums 1776). Von seinem eingehenden Studium Percy's giebt der Briefwechsel[2]) hinlängliches Zeugnis. Und mit der Übersetzung von Bürgers Balladen durch Walter Scott beginnt in England selbst eine neue romantische Poesie.

Verglichen mit dem tiefgehenden, mittelbar bis auf den heutigen Tag fortwirkenden Einflusse Percy's, ist die Bewegung, welche von Macpherson's Ossian (1762) ausgeht, eine oberflächlichere und kürzer während e. Einen bleibenden Erfolg haben wir freilich auch Ossian zu verdanken. Durch die Bekanntwerdung der Gesänge des alten Barden, — und „Ossian“, erklärte Klopstock (an Gleim 31. Juni 1769), „war deutscher Abkunft, weil er ein Kaledonier war,“ — wurde das Interesse am eigenen Altertume geweckt und kräftig gefördert. Wenn uns, die wir nun die reich entwickelte germanische Philologie vor uns haben, diese ersten dilettantischen Bemühungen kindisch und lächerlich vorkommen, so müssen wir doch gestehen, dass aus dieser unklaren aber redlichen Begeisterung eines Gerstenberg, Klopstock und anderer die ganze Bewegung, welche zur germanischen Philologie führte, hervorgegangen ist. Nachdem Klopstock Ossian kennen gelernt hatte, liess er in England Nachforschung nach älteren deutschen Gedichten halten, und Helferich Peter Sturz[3]) verfertigte während seines Aufenthaltes

---

1) Manche der Balladen Percy's lassen sich in unserer Literatur weithin verfolgen. Z. B. „der Bruder Graurock und die Pilgerin“ erscheinen zugleich bei Percy und 1766 in andrer Fassung in Goldsmith's „Vicar of Wakefield“. Bürger hat die Ballade bearbeitet, Goethe in Erwin und Elmire sie dramatisch verwertet, vielleicht auch noch bei dem Gedicht „der Müllerin Reue“ (1799) daran gedacht. Tieck hat dieselbe Ballade im sechsten Akte seines „Zerbino“ benützt.

2) „Briefe von und an Gottfried August Bürger. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit.“ Herausgegeben von A. Strodtmann. 4 Bde. Berlin 1874.

3) Klopstock an Gleim 31. Juni 1769; an Denis 22. Juli 1768. — „Max Koch“ a. o. a. O., S. 203.

in England eine teilweise Abschrift des Heliand, oder wie Klopstock selbst sagt „die Geschichte des Erlösers, von dem Sachsen, einem christlichen Dichter bald nach Wittekinds Barden. Ich denke es mit einer fast ganz wörtlichen Übersetzung und mit kurzen, aber bedeutenden Anmerkungen herauszugeben.“ Die Bardenpoesie, oder wie Goethe sie nannte, das Bardengeheul selbst hielt in Deutschland nicht zu lange an. Spuren der Einwirkung Ossians finden sich aber bei den meisten Dichtern der Sturm- und Drangperiode. Und noch in Ludwig Tiecks Jugendversuchen (Ryno 1791; Ullins Gesang; Ullins und Linulfs Gesang 1791[1]) finden wir Ossian und seinen Einfluss. Am meisten Verbreitung in Deutschland hatte die Ossianübersetzung in Hexametern, welche der Wiener Jesuit Michael Denis (der Barde Sined), ein Schüler Klopstocks, 1768 herausgab[2]). Herder übertrug seine Bewunderung Ossians auch auf Goethe, der die Übersetzung einzelner Gesänge in seinen Werther aufnahm. Im Werther hält Ossians Einfluss sogar noch dem Homers das Gleichgewicht. Aber je unmittelbarer durch Lessing und Winckelmann, durch Heyne und Herder, Wieland und Voss, dann durch Goethe selbst unser Verhältnis zum klassischen Altertume wurde, desto mehr musste die Gestalt des falschen schottischen Heldensängers zurücktreten. Wir bedauern es nun, dass Klopstock seine herrlichen Jugendoden beschädigt, indem er die Mythologie der Barden an Stelle der griechischen setzte. Hat hier englischer Einfluss unsere Annäherung an das Altertum einen Augenblick beeinträchtigt, so wurde dies wieder reich vergütet durch die Förderung, welche unserer Erkenntnis Homers durch englische Arbeiten zu teil wurde. Lessing hatte in ernsten Abhandlungen wie in scherzhaften Versen oft genug auf Richard Bentley (1662—1742) hingewiesen und dank-

1) L. Tiecks nachgelassene Schriften. Auswahl und Nachlese herausgegeben von R. Köpke. 2 Bde. Leipzig 1855. — Goethes Leipziger Mentor E. W. Behrisch hat 1782 und 1799 Stoffe aus Ossian (Kolma, Fingal in Lochlin, Inamorula) dramatisch verarbeitet. („Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde“ III, 6.)

2) P. v. Hofmann-Wellendorf „Michael Denis. Ein Beitrag zur deutsch-österreichischen Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts.“ Innsbruck 1881.

